

Ulrich Filler
Leckerbissen
20 rabenschwarze Häppchen



Ulrich Filler
Leckerbissen
20 rabenschwarze Häppchen



Ulrich Filler

Leckerbissen

20 rabenschwarze Häppchen

 *ofenomenal*

© 2014 fe-medienverlags GmbH
Hauptstraße 22, D-88353 Kißlegg

Covergestaltung und E-Book-Herstellung:
Manuel Kimmerle, Kißlegg

Cover-Foto: dpa

ISBN (gedruckte Ausgabe): 978-3-86357-037-8

ISBN (ePub): 978-3-86357-096-5

Inhaltsverzeichnis

Statt eines Vorworts

Spritzgebäck

Ostermorgen

Einmal am Rhein

Erik Blutaxt

Ewige Schönheit

Ein katholisches Mädchen

Gipsy King

Schöne neue Welt

Schwarze Pädagogik

Der Soldat

Bügeleisen

Das Mädchen von nebenan

Die Schlacht am Midway

Die Vitalstrom-GmbH

Mensch und Tier

Schneller als das Licht

Unter Schwestern

Von Frau zu Frau

Der Wunsch

Café Surprise

Statt eines Vorworts

Ulrich Filler, Jahrgang 1971, hat als Baumwollpflücker, Versicherungsagent, Skilehrer, Walfänger und Bergführer noch nie gearbeitet. Er lebt auch nicht zusammen mit seiner Frau, vier Kindern, zwei Katzen und dem Hund Max in einem liebevoll renovierten alten Bauernhof im Bergischen. Er mag keine Kleintiere und kümmert sich nicht um seine Zimmerpflanzen. Filler arbeitet im Rheinischen Braunkohlerevier, hat Beerdigungen lieber als Hochzeiten und versucht seit Jahren vergeblich, als Bauchredner zu reüssieren. Dies ist seine erste Sammlung sehr kurzer Kurzgeschichten. Guten Appetit!

Spritzgebäck

Oma Bettys rundes Gesicht glänzte zufrieden. Sie klopfte ihre mehlbestäubten Hände flüchtig an der Schürze ab und schob das Backblech sachte in den Ofen. Es war das erste in dieser Saison und viele, viele weitere würden folgen. Für Oma Betty hatte die schönste Zeit des Jahres begonnen. Denn Elisabeth Reifenstein, die von allen nur „Oma Betty“ genannt wurde, war eine leidenschaftliche Anhängerin der Weihnachtsbäckerei. Diese war ihr einziges Hobby, wenn man einen so farblosen, schwächlichen Ausdruck überhaupt verwenden darf für ihren ernsthaften, ja unerbittlichen Enthusiasmus, der mehr einer lebenserfüllenden Berufung und Sendung als einer reinen Liebhaberei glich.

Oma Betty liebte Weihnachtsgebäck in allen Formen. Und Jahr für Jahr buk sie kleine Zimtsterne und Russisches Brot, duftende Printen und fremdländisch anmutende Anisplätzchen, leichte Baisers, wunderbare Biscotti di mandorle und knusprige Cantuccini, ganz schlichte, aber köstliche Butterkekse und Dominosteine, die sie mit einer zarten Schicht von schwarzer und weißer Schokolade umhüllte. Sie formte Nußecken und Florentiner und ihre berühmten flammenden Herzen. Zarte Mürbchen, krosses Ingwergebäck, Kipferl in verschiedenen Variationen und luftige Kokosmakronen gelangen ihr genauso gut wie Lebkuchen, Linzer Plätzchen und Nußtaler. Zu Weihnachten pflegte sie ihr köstliches Gebäck in kleinen, liebevoll dekorierten Schachteln zu verschenken. Sie

schichtete Pfeffernüsse und Honigkuchen, Spitzbuben und Schweineöhrchen, Kulleraugen und ein wunderbar zartes Spritzgebäck neben Zimtplätzchen, Amarettokugeln und Biberle. Auf zahlreichen großen Serviertellern arrangierte sie ihr Weihnachtsgebäck zum Anbieten: Kleine Stücke Früchtekuchen fand man dort, zartbittere Karamellsplitter, Marzipanmonde und Orangenschnitten, Spekulatius und Magenbrot, Bärentatzen und köstliche Schwiegermutterzungen.

Nach dreißig bis vierzig ganz unterschiedlichen Rezepten wurden unter ihren geschickten, unermüdlichen Händen aus Mehl und Eiern, Zucker und Zimt kleine Kunstwerke. Das Geheimnis lag in den Gewürzen. Sie verwendete sorgfältig abgemessene Portionen von Kardamom und Sternanis, Koriander und Muskat, Vanille und Piment, Ingwer und dem teuren Safran und sogar Fenchel.

Fertigprodukte kamen Oma Betty nicht ins Haus. Sie vertrat die Philosophie, daß wirklicher Geschmack nur durch reine, eigene Handarbeit und qualitativ hochwertige Zutaten zu erreichen sei, und man muß sagen, daß das Ergebnis solcher Mühen ihren Puritanismus rechtfertigte. Wer einmal die Gelegenheit hatte, Oma Bettys Gebäckkreationen zu verkosten, mußte fortan industriell gefertigten Spekulatiuskeksen und abgepackten Dominosteinen aus dem Supermarkt entsagen: Im Vergleich mit den luftigen, krossen, zartschmelzenden Gebäckstücken aus Oma Bettys Ofen schmeckten sie

mehlig, krümelig, farblos und verwandelten sich im Mund zu Asche.

Jedes gelungene Kunstwerk ist an sich schon eine Bestätigung für den Künstler. Doch erst der Beifall Dritter verschafft ihm jene wahre Befriedigung, derentwegen sich alle Mühe und Entsagung lohnt. Auch Oma Betty war nicht ganz frei von dieser kleinen Eitelkeit und so ging es ihr nicht nur um die Freude am Entdecken neuer, seltener und ungewöhnlicher Rezepte und um die Erfüllung, die sie ohne Zweifel in ihrer Arbeit selbst fand; sie wartete eben auch gespannt auf die Reaktionen, die ihre Weihnachtsplätzchen hervorriefen. Und wenn der alte Dr. Schulte aus dem dritten Stock mit leuchtenden Augen verkündete, niemals habe er raffinierteres Gebäck gekostet oder wenn ihre Enkelkinder mit vollem Mund versicherten: „Echt irre, Oma, schmeckt wirklich voll krass!“, dann ging ein Leuchten über ihr gutes, rundes Gesicht und ein warmes, weihnachtliches Gefühl breitete sich in ihr aus.

Es war seit vielen Jahren Tradition, daß ihre beiden Kinder mit den Enkeln den ersten Weihnachtsfeiertag bei Oma Betty verbrachten. Ihre Tochter Gisela, eine resolute Frau in den Vierzigern, wohnte mit den drei Kindern im Nachbardorf. Ein-, zweimal in der Woche schaute sie vorbei, fuhr zum Einkaufen und erledigte das Größte im Haushalt. Oma Betty war ihr dankbar, auch wenn sie mit dem völlig unsentimentalen, zupackenden Realismus ihrer Tochter nicht viel anfangen konnte. Nicht nur, daß sie

geschieden war – meine Güte, das war doch heute gang und gäbe und gehörte beinahe schon zum guten Ton. Nein, auch die Angewohnheit, alles danach zu bewerten, ob es denn „praktisch“ sei, fand Oma Betty sehr befremdlich. „Mutter, du brauchst endlich einen vernünftigen Herd, am besten mit Ceranfeld. Dieser alte Ofen ist doch völlig unpraktisch“, pflegte Gisela bei jedem zweiten Besuch zu sagen, und Oma Betty hatte es aufgegeben, ihr zu erklären, daß wirklich gutes Weihnachtsgebäck nur in dem alten Ofen gelingen konnte. Auch ihr großes Hobby war ein Quell ständiger Kritik. „Und überhaupt, du machst dir viel zu viel Arbeit, du mußt mit deinen Kräften besser haushalten, du übertreibst es mal wieder mit deinen Keksen“, konnte Gisela ungerührt sagen, und Oma Betty hatte sie im Verdacht, für die eigenen Kinder zur Weihnachtszeit ungesunde und vor allem geschmacklich völlig wertlose Fertigprodukte aus dem Supermarkt zu kaufen.

Wenn Oma Bettys Verhältnis zu ihrer Tochter aus diesen Gründen immer etwas distanziert war, so galt ihre ganze Liebe und Verehrung ihrem Sohn Dieter, den sie nur selten sah. Dieter war ein agiler, sportlicher, sehr viriler Unternehmensberater, der viel unterwegs war und sehr gut verdiente. Oma Betty war stolz auf ihren Sprößling, dem offensichtlich alle die Qualitäten zugefallen waren, die sie an ihrer Tochter vermißte. Dieter liebte gutes Essen und gute Weine, er legte Wert auf schwere, blütenweiße Leinendecken und poliertes Silberbesteck – „Das Auge ißt mit“, pflegte er zu sagen – und er war selbst auch ein

passabler Koch, wovon Oma Betty sich bei ihren leider allzu seltenen Besuchen überzeugen konnte. Insgeheim fand sie es ungerecht, daß sie viel öfter bei ihrer alleinerziehenden Tochter am Tisch mit der praktischen Wachstuchdecke und den schnellen Gerichten aus der Mikrowelle saß, als bei ihrem Sohn in der gepflegten und teuren, aber geschmackvoll eingerichteten Junggesellenwohnung.

Und so erfüllte sich ihr größter Weihnachtswunsch, wenn Dieter am ersten Feiertag hereinrauschte, einen Hauch von Glanz und Stil und Internationalität in ihren Vorortalltag brachte, sich gemütlich auf der Couch ausstreckte und zum Teller mit dem Weihnachtsgebäck griff. Dabei nahm er nicht einfach nur ein Stück heraus. Oma Betty hatte es schon oft genau beobachtet: Seine wohlgeformte Hand mit den schlanken Fingern schwebte über dem beladenen Teller, zögerte, glitt hin und her und schloß sich dann zugleich behutsam und zielsicher um ein Gebäck, das auch nach Oma Bettys eigener Meinung zu ihren gelungensten Stücken zählte. Wenn er langsam kaute, konzentriert den Geschmack aufnahm, den Gewürzen nachspürte und schließlich sagte: „Mutter, du bist eine wahre Meisterin. Du hast dich wieder einmal selbst übertroffen!“, wog das Lob aus seinem Munde doppelt und erst dann war für Oma Betty wirklich Weihnachten.

Oma Betty schloß die Ofentür und stellte die Temperatur ein. Dabei überlegte sie bereits die nächsten Schritte. Sie hatte sich eine genaue Reihenfolge zurechtgelegt, nach der

sie vorgehen wollte, um rechtzeitig zum Fest all die unterschiedlichen Plätzchen, Kekse und Gebäckstücke fertig zu haben. Das Unglück geschah, als sie nach ihrem Rezeptbuch greifen wollte, das ganz oben auf dem Regal lag. Hatte Gisela es weggeräumt? Sie stieg auf den Stuhl, murmelte unwillig, streckte sich nach dem Regalfach aus, verlor das Gleichgewicht und stürzte schwer auf den Boden.

„Ein Glück, daß ich gestern noch vorbeigekommen bin!“ Als Oma Betty erwachte, sah sie in das besorgte Gesicht ihrer Tochter. „Was hast du dir nur gedacht? Ich habe immer gewußt, daß etwas passieren würde!“ Langsam kam Oma Betty wieder zu sich. Sie war sehr verwirrt. „Gisela“, flüsterte sie, „was machst du denn hier?“ – „Du bist gefallen, Mutter, gut daß ich da war. Wir mußten dich ins Krankenhaus bringen, aber du hattest Glück im Unglück. Außer dem Arm und einer leichten Gehirnerschütterung ist dir nichts passiert.“ Schlagartig fiel es Oma Betty wieder ein. Mein Gott, das Russische Brot! – „Der Ofen“, sagte sie verzweifelt, nach anderthalb Stunden mußte doch das Blech heraus und auskühlen! – „Mach dir keine Sorgen, Mutter. Ich habe den Ofen ausgestellt, es kann nichts geschehen. Hauptsache ist doch, du wirst wieder gesund.“ Gesund? Oma Betty runzelte die Stirn. Und erst da kam ihr zu Bewußtsein, daß mit ihrem rechten Arm etwas ganz und gar nicht in Ordnung war. Sie sah an sich herunter, sie sah den Gipsverband, der vom Handgelenk bis zur Schulter reichte, und die ganze Tragweite des Unglücks brach mit

einem Mal über sie herein. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Ach, mach dir keine Sorgen. Der Arzt sagt, es kommt alles wieder in Ordnung. Zweimal gebrochen, na ja, aber nach acht Wochen kann der Gips runter, und wenn du dich schonst, ist der Arm bald wieder wie neu!“ – „Aber, aber ich muß doch ... Das geht doch nicht ... Die Weihnachtsplätzchen ...“ – „Na, mit dem Backen wird es wohl nichts dieses Jahr. Aber sei nicht traurig, wir kriegen dich schon wieder hin.“ Oma Betty fehlten die Worte. Sie fühlte eine tiefe Traurigkeit, eine innere Leere in sich aufsteigen und die optimistischen, gutgemeinten Aufmunterungen ihrer Tochter rauschten ungehört an ihr vorbei. Der Unfall hatte ihr den Höhepunkt des Jahres geraubt, jene Wochen, in denen sie, unaufhörlich werkend und wirkend und vor sich hin summend in ihrer alten Küche wirklich glücklich war. Und was war mit den vielen Nachbarn und Freunden, denen sie jedes Jahr mit ihrer Kunst eine solche Freude bereitet hatte? Welche Enttäuschung für den alten Dr. Schulte, welche Enttäuschung für ihre Enkelkinder, wenn sie in diesem Jahr auf die berühmten Weihnachtsplätzchen verzichten mußten. Und Dieter! Was würde Dieter sagen? „Dieter ...“, murmelte sie. – „Mach dir keine Sorgen Mutter, ich habe mit Dieter telefoniert, er weiß Bescheid. Leider kann er nicht kommen, er ist in München und muß nächste Woche dringend nach Hamburg. Du weißt ja, wie das ist. Aber er läßt dir alles Liebe ausrichten und gute Besserung. Und Weihnachten kommt er dann ja ganz bestimmt nach

Hause!“ Gisela lächelte ihre Mutter an. „Ich werde dich jeden Tag besuchen, und bald kannst du nach Hause. Wir sorgen schon für dich, ganz bestimmt. Alles wird gut!“

Nichts wurde gut und die schönste Zeit des Jahres kam Oma Betty grau, trist, eintönig und sehr, sehr langweilig vor. Freilich konnte sie nach wenigen Tagen bereits wieder nach Hause und der freundliche Oberarzt hatte ihr noch einmal versichert, daß sie ein ausgesprochener Glückspilz sei. Allein – was nützte es? Ihr Gipsarm – daß es auch ausgerechnet der rechte sein mußte! – machte auch die einfachsten alltäglichen Verrichtungen unglaublich schwierig, ans Kochen oder Backen war gar nicht zu denken. Gut, daß sie Gisela hatte, die nun jeden Tag kam, ihr half, kochte, einkaufen ging und den Hausputz machte, so gut sie es eben verstand.

So ging der Spätherbst allmählich in den Winter über, an jedem Wochenende wurde am Adventskranz eine Kerze mehr entzündet, schließlich wurde auch der sperrige Gipsverband entfernt, aber Oma Betty wurde immer stiller, verschlossener und trauriger. Auch jetzt noch war ihr strengste Schonung auferlegt und ihre resolute Tochter wachte eifrig über die Einhaltung dieses Gebots. Nicht einmal ein paar einfache Butterkekse oder etwas Spritzgebäck wurden ihr erlaubt und so saß sie die meiste Zeit teilnahmslos in der Küche, wo sie der kalte Backofen vorwurfsvoll anzustarren schien.